

# Ein paar Meter Minarett



Die Schweizer haben mit ihrem Minarettverbot eine radikale Entscheidung getroffen. Konflikte um Moscheebauten gibt es auch in Österreich, und das ist nicht immer negativ. Eine Mediation in Bad Vöslau hat zu mehr Integration der Migranten geführt. In Wien schwelt der Konflikt aber weiter.

**Margarete Endl**

Zwei alte Schloten einer stillgelegten Kammgarnfabrik weisen den Weg vom Bahnhof zur Moschee in Bad Vöslau. Von Minaretten ist lange nichts zu sehen. Erst wenn man vor dem Gebäude steht und den Blick zum Himmel schweifen lässt, sieht man zwei zierliche Türmchen aus grün schimmerndem Glas. Hier sind sie, die Minarette, das gebaute Manifest islamistischer Eroberungsgelüste – in der Sprache der Minarettgegner.

Selfet Yilmaz deutet in die Höhe, auf die Türme. „Darüber haben wir lang diskutiert.“ Yilmaz nahm als Sprecher des Bauherrn Atib Bad Vöslau, eines türkisch-islamischen Vereins, an einem Mediationsverfahren teil, das den Unmut eines Teils der Bevölkerung beim Bekanntwerden des Bauvorhabens abfangen sollte. Man redete über Kuppel und Minarette, über Integration oder deren Fehlen und ganz grundsätzlich darüber, warum die Muslime überhaupt ein Kulturzentrum – so die offizielle Bezeichnung des Gebäudes – brauchen.

## Derwisch trifft Blasmusik

Ende Oktober eröffneten Bürgermeister, zwei Pfarrer, Imam, Blasmusikkapelle und tanzende Derwische das Zentrum. Mit dabei war das Schweizer Fernsehen, das Yilmaz löcherte, wie es denn gelang, die Minarette mit der Akzeptanz der Vöslauer zu bauen. Fünf Wochen später entschied eine Mehrheit der Schweizer in einer Volksabstimmung, den Bau von Minaretten zu verbieten.

Wien, Dammstraße 37. Eine einstöckige Fassade, dahinter ein Hof mit einer ehemaligen Werkstätte, in der der nunmehrige Eigentümer Atib einen Gebetsraum eingerichtet hat. Seit Jahren will Atib die Liegenschaft sanieren. Die Baubehörde zweiter Instanz gab im Februar 2009 grünes Licht für die Renovierung und Erweiterung der Gebäude. Eine Bürgerinitiative mit dem Namen „Moschee ade“ will das Projekt vereiteln. Vor zwei Jahren organisierte sie einen Protestmarsch im Bezirk, diesen Mai krachten bei einer



**Gebetsraum im Kulturzentrum in Bad Vöslau: Vorher beteten die Vöslauer Muslime in einer unbeheizten Halle in einem Hinterhof. Nun haben sie aus eigener finanzieller Kraft ein Zentrum mit Teestube, Restaurant und Gebetsraum geschaffen.** Foto: Andy Urban

Demonstration Moscheegegner und Gegner der Moscheegegner aneinander. Der geplante Bau ist minarettlos. An die Stelle der einstöckigen Fassade wird ein fünfstöckiges Büro- und Wohngebäude gebaut, mit einem Veranstaltungssaal, einem Kindergarten, einer Arztpraxis, Büro und Wohnungen.

„Jeder friedlich ausgetragene und glücklich ausgestandene Konflikt bringt die Gesellschaft weiter.“

CLAUS LEGGEWIE,  
POLITOLOGE

Der Bau von Moscheen hat in den vergangenen zwei Jahrzehnten an vielen Orten zu Konfrontationen geführt. Dass sich in Bad Vöslau eine fruchtbare Auseinandersetzung entwickelte, während der Konflikt in Wien weiterschwelt, liegt an der Kompromissfähigkeit der Beteiligten.

Der Politikwissenschaftler Claus Leggewie hat untersucht, wie Moscheekonflikte ausgeglichen werden. „Unlösbar erscheinen Streitigkeiten, bei denen es ‚ums Ganze‘ geht – um hehre Prinzipien und den Kern der Identität einer Gruppe“, schreibt Leggewie im Buch *Moscheen in Deutschland*. Wenn es um ein „Entweder-oder“-Prinzip geht, wenn also Fremde grundsätzlich abgelehnt werden nach dem Motto „Entweder sie oder wir“, dann ist der Konflikt unlösbar. Lösbar ist ein Konflikt, wenn man sich auf ein „Mehr oder weniger“ verständigen kann. Auf ein paar Meter mehr oder weniger Minarett beispielsweise.

In Bad Vöslau gelangten im Oktober 2006 erste Meldungen, dass der Bau einer Moschee geplant sei, in die Lokalzeitungen. Als eine Zeitung den Bauplan, der eine klassische Moschee mit Kuppeln und Minaretten zeigte, veröffentlichte, brach der Wirbel los. Der Marketingberater des Bürgermeisters sagte, eine Moschee sei ein „kulturunty-

pisches Ortssignal“ und mit einer Kurstadt nicht vereinbar – außer man wolle eine Kurstadt für Türken werden. Daraufhin feuerte der Vöslauer Bürgermeister Christoph Prinz seinen Berater. Die FPÖ-Politikerin Barbara Rosenkranz ließ Flugblätter gegen die geplante Moschee verteilen, und eine sich

„Den Leuten sind die Minarette komplett egal. Eigentlich wollen sie die Türken und die Muslime nicht.“

WERNER KOSA,  
BAUMEISTER

„Arbeitsgemeinschaft Europäischer Kultur“ nennende Gruppe sammelte Unterschriften gegen das Projekt. Das Zielpublikum waren, laut Petition, „Menschen, die sich durch die Errichtung eines moslemischen Kultubaues in ihrer Grundauffassung wie Heimat, Stadtbild, Religion und europäischer Leit-

kultur bedrängt fühlen“. „Unsere kommende Generation wird mit einem Ausmaß an Überfremdung konfrontiert sein, wo unter Umständen eine solche Aktion nicht mehr möglich ist.“ Rund 1600 Unterschriften kamen in der 13.000 Einwohner großen Stadt zusammen.

Der Bürgermeister reagierte sofort auf die wachsende Unruhe. Er stoppte das Genehmigungsverfahren und bat die Beteiligten an den Verhandlungstisch. In einer Mediation sollten Vertreter des Bauherrn Atib Bad Vöslau und die im Gemeinderat vertretenen Parteien den dräuenden Konflikt lösen. Anfangs ging es um die Architektur. Der Plan des türkischen Architekten wurde verworfen und der Bad Vöslauer Baumeister Werner Kosa mit der Umplanung beauftragt. „Wir haben einen offenen, transparenten Zweckbau entworfen“, sagt Kosa. Der Plan wurde 28-mal abgeändert, erzählt Yilmaz, der bei der Mediation als Atib-Sprecher fungierte. „Nach jeder Sitzung haben wir umgezeichnet.“